

Lernen fürs kleinste Leben

Gesundheit Selbst wer schon lange auf der Frühchen-Station arbeitet, muss sich neu ausbilden lassen – Bürgerhospital bietet Stipendium

Stationen für Frühgeburten und kranke Neugeborene suchen immer gutes Personal. Ab Januar 2020 verschärft sich die Lage noch – wegen einer neuen Verordnung. Das Bürgerhospital hat sich etwas einfallen lassen. Karin Kannowski profitiert davon.

VON MARK OBERT

Frankfurt. Karin Kannowski fehlen die Worte. Wie soll sie beschreiben, wie das ist, wenn sie ihre Patienten hält? Manches Frühchen könnte sie auf nur eine Hand legen, kaum schwerer und größer als ein Laib Brot sind die meisten. Warm sind sie, die Kleinen, wenn sie aus ihrem Inkubator genommen werden, extrem schnell kühlen die Körper ab, auch das spürt man.

In der Frühchen-Station des Bürgerhospitals, da, wo sich Karin Kannowski gerade über ein 1300 Gramm leichtes Frühgeborenes beugt, hängen Fotos eines Zwillingsschälchens, das in der 30. Woche das Licht der Welt erblickt hat. Rote Würmchen waren sie da und sind heute kräftige Babys. Das und die Dankbarkeit der Eltern, sagt Karin Kannowski, das seien nur zwei von vielen Gründen, warum sie ihren Beruf so gerne ausübt.

Gut gemacht reicht nicht

Sie hat deswegen auch keinen Moment gezögert und sich für eine neue, verkürzte Ausbildung entschieden. Überspitzt formuliert kann man sagen: Karin Kannowski, 47 Jahre alt, seit 30 Jahren Krankenschwester, lernt demnächst ein Jahr lang offiziell, was sie seit zwei Jahren tut. Karin Kannowski ist nämlich gar keine speziell ausgebildete Kinderkrankenschwester. Bis vor zwei Jahren arbeitete sie auf Stationen für Erwachsene, gemäß ihrer Ausbildung. Dann wechselte sie zu den Frühchen, auch weil sie wegen eines Bandscheibenvorfalles nicht mehr schwer heben sollte. Und weil sie da ihren Job gut und gerne macht, waren alle zufrieden.

Bald wird es nicht mehr. Bald kommt eine neue Verord-

nung, erlassen hat sie der Gemeinsame Bundesausschuss (GBA), das oberste Beschlussgremium unter anderem der Krankenhäuser und Krankenkassen in Deutschland.

Im Wesentlichen geht es darum: Ab dem 1. Januar 2020 dürfen auf Frühchen-Stationen und Kinder-Intensivstationen nur noch ausgebildete Kinderkrankenschwester eingesetzt werden. Was für Laien sinnvoll klingt und Mediziner grundsätzlich auch als sinnvoll erachten, setzt viele spezialisierte Häuser unter Druck, Häuser wie das Bürgerhospital. Jährlich versorgt dessen Klinik für Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin zusammen etwa 550 Frühgeborene und kranke Neugeborene. 90 bis 100 dieser kleinen Patienten sind Extrem-Frühgeborene, die weniger als 1500 Gramm wiegen und deshalb eine 1:1-Versorgung benötigen. Das Bürgerhospital ist dafür die Top-Adresse in der Region – wegen des Ärzteteams um Professor Dr. Steffen Kunzmann, wegen der 68 Pflegekräfte, die sich kümmern. „Wir sind da gut aufgestellt“, sagt Kunzmann.

„Leute nicht verlieren“

Die Verordnung sieht er zweigeteilt: Einerseits sei es immer gut, sich zu kindertypischen Erkrankungen fortzubilden, sich mit den körperlichen Besonderheiten eines Frühchens eingehend und systematisch zu befassen. Andererseits, sagt er, habe er ja hochqualifizierte Pflegekräfte mit reichlich Erfahrung – leider eben ohne Ausbildung für Kinder. „Diese Leute wollen wir natürlich nicht verlieren.“

Es gibt einen Weg: Eine Ein-Jahres-Ausbildung. Doch die ist teuer – vor allem für die Pflegekräfte. Pro Monat verdienen sie dann nur 1250 Euro brutto, im Jahr ungefähr 25.000 Euro weniger als derzeit. Für Leute mit Familie zu hohe Einbußen. „Wenn die dann lieber wieder auf eine Erwachsenen-Station wechseln, ist das nur verständlich“, sagt Martina Schlögl, die Pflegedienstleiterin am Bürgerhospital.

Sie und das Krankenhausmanagement haben sich deshalb etwas



„Intensive Erfahrungen:“ Krankenschwester Karin Kannowski auf der Frühchen-Station des Bürgerhospitals. Foto: Leonhard Hamerski

einfallen lassen: ein Stipendium, das die finanzielle Differenz überbrückt (siehe Info-Text).

Karin Kannowski fängt im März die einjährige Ausbildung an, gemeinsam mit zwei Kollegen. Sie wird wieder die Schulbank drücken, sie wird viel büffeln müssen, sie wird Klausuren schreiben und ein Examen bestehen müssen. Und sie wird, nach 30 Jahren im Beruf, auf den Kinderstationen wieder die Azubine sein. Sie freut sich darauf, sagt sie, sie hätte es auch ohne das Stipendium gemacht, sie hat keine Kinder, da gehe das irgendwie. Sie will die Frühchen nicht verlassen.

Am Anfang ihrer Zeit dort erschrak sie, wenn die Herzen 180-mal in der Minute schlugen, erschrak sie, wenn die Körper so schnell blau anliefen. Heute bleibt sie ruhig, mag sie diese besondere Ruhe auf der Station, hat sie gelernt, von den schönen Momenten zu zehren, um die traurigen zu verarbeiten. „Die Verhältnisse zu den Kindern, zu den Eltern sind intensiv“, sagt sie. Oft sei sie die Therapeutin, die Zugewandte, die Aufmunternde. Manchmal sei sie die Trösterin.

All das, was man mitbringt und gar nicht lernen kann.

Stipendium zur Kinderkrankpflege

■ Ab dem 1. Januar 2020 dürfen nur noch Kinderkrankenschwester in Stationen für Frühchen und Intensivstationen für kranke Neugeborene und Extrem-Frühchen arbeiten. Jene, die nur eine Ausbildung zur Erwachsenenpflege haben, müssen deshalb eine verkürzte Ausbildung zur Kinderkrankpflege absolvieren.

■ Diese einjährige Ausbildung fördert das Bürgerhospital mit einem Stipendium, finanziert von der Dr.

Christ'schen Stiftung. Das Stipendium überbrückt die Differenz zwischen Ausbildungsgehalt und bisherigem Gehalt. Drei Stipendien für die im März startende Ausbildung sind noch zu vergeben.

■ Es können sich alle examinierten Gesundheits- und Krankenpfleger im Bürgerhospital bewerben – bei Pflegedienstleiterin Martina Schlögl unter der Mail-Adresse pflagedienstleitung@buergerhospital-ffm.de.

Viele Gründe, um zu flüchten

Frankfurt. Guten Grund hatte am Donnerstagabend ein junger Mann (26), der vergeblich versuchte, einer Verkehrskontrolle der Polizei auf der Dillenburger Straße (Heddernheim) zu entgehen. Wie sich nach einer wilden Verfolgungsfahrt herausstellte, in deren Verlauf der Mann mit seinem Ford in einen geparkten Wagen krachte: Er stand unter Drogen, hatte keinen Führerschein, die Kennzeichen des Autos waren gestohlen, er konnte nicht erklären, wie er in den Besitz des Autos gekommen war und warf auf der Flucht auch noch drei Gramm Marihuana aus dem Fenster. Nach dem Unfall hatte er noch versucht, zu Fuß zu entkommen. Allerdings vergeblich. Die Polizei war schneller. Er wurde vorübergehend festgenommen, musste aber wieder auf freien Fuß gesetzt werden. *red*

DAM meldet Besucherrekord

Frankfurt. Das gab es das letzte Mal vor rund 30 Jahren. Noch vor dem Ende des aktuellen Jahres meldet das Deutsche Architektur Museum (DAM) 100.000 Besucher. Sechsstellige Besucherzahlen gab es zuletzt in den Anfangsjahren des Museums nach 1984. Den Rekord führt DAM-Direktor Peter Cachola Schmal auf das breitgefächerte Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramm zurück, insbesondere durch die beim Publikum sehr beliebten großen Schauen wie „Frau Architektur“, „Fahr Rad“ und nun auch „Die immer Neue Altstadt“. Der normale Schnitt liegt im DAM nach eigenen Angaben bei knapp 80.000 Besuchern. *red*

Motorradfahrer schwer verletzt

Frankfurt. Ein Motorradfahrer ist gestern gegen Mittag auf der Königsteiner Straße schwer verletzt worden. Der Unfall ereignete sich auf Höhe der Esso-Tankstelle, wo die von der Autobahn kommende Straße verschwenkt und verengt wird. Der Ablauf des Unfalls ist noch nicht ausreichend geklärt. Zeugen werden gebeten, sich zu melden. *lv*

Horrorfahrt am Mainufer

Frankfurt. Er soll mit deutlich überhöhter Geschwindigkeit die Mainuferstraße entlanggerast sein und einen Auffahrunfall mit einem Toten verursacht haben – deshalb muss sich ein heute 23-jähriger Mann vermutlich Mitte März kommenden Jahres in einem Revisionsprozess wegen versuchten Totschlags und diverser Verkehrsdelikte vor dem Landgericht Frankfurt verantworten. Der ursprünglich be-

reits kommende Woche terminierte Prozess wurde wegen Überlastung der Jugendstrafkammer mit Haftsachen verschoben, hieß es am Freitag bei Gericht.

Der Mann soll im April 2015 mit 142 statt der dort nur erlaubten 70 Stundenkilometer unterwegs gewesen sein.

In einem ersten Verfahren war er im Dezember 2016 vom Landgericht zu drei Jahren Jugendstrafe

verurteilt worden. Der Bundesgerichtshof (BGH) kassierte dieses Urteil jedoch auf die Revision der Staatsanwaltschaft hin.

Es sei nicht ausreichend geprüft worden, ob auch ein vorsätzliches Tötungsdelikt in Frage kommen könnte, monierten die BGH-Richter. Für den Mann könnte dies bedeuten, dass in einem neuen Prozess auch ein härteres Urteil herauskommen könnte. *lbe*

Er will den Krebs verstehen

Medizin Molekularpathologe Prof. Wild erforscht Prostatakarzinom

Männer sterben zu jung, im Schnitt sechs Jahre früher als Frauen. Die Aktion „Movember“ soll für das Thema Männergesundheit sensibilisieren. Dafür lassen sich Mitarbeiter der Uniklinik jetzt einen Monat lang Schnauzbärte stehen. Einer von ihnen ist der Molekularpathologe Prof. Peter J. Wild.

Frankfurt. Was unterscheidet den harmlosen vom tödlichen Prostatakrebs? Mit dieser Frage beschäftigt sich der Frankfurter Pathologe und Molekularpathologe Prof. Peter J. Wild. Seit April leitet er als Direktor das Dr. Senckenbergische Institut für Pathologie. Dort erforscht er, wie Prostatakrebs entsteht und welche molekularen Prozesse dem zugrundeliegen. Zusammen mit

mehreren Kollegen leitet Wild ein von der Europäischen Union gefördertes Forschungsprojekt namens PrECISE. „Ziel des Projektes ist die Unterscheidung der vielen schmerzempfindlichen Prostata-tumore von der Minderheit der tödlichen“, erklärt er. Denn: Nur, wer den Prostatakrebs besser versteht, kann ihn auch besser behandeln. Erklärtes Ziel von Wild und seinem Team: Neue Behandlungsmöglichkeiten etablieren, die auf molekularen Veränderungen von Prostatakrebs beruhen.

Maßgeschneidert

„Urologen und Patienten warten gleichermaßen ungeduldig auf das Ergebnis unserer Untersuchungen“, sagt Wild. Die Pathologie nimmt mittlerweile eine zentrale Rolle bei

der personalisierten Therapieplanung ein. Strukturierte pathologische Befunde, kommentierte digitale histologische Bilder und molekulare pathologische Daten dienen Ärzten als Grundlage, um – basierend auf den spezifischen molekularen Eigenschaften des Tumors – die für den jeweiligen Patienten passende Therapie maßzuschneidern. Zudem ermöglichen sie es, individuelle Vorhersagen für jeden einzelnen Prostatakrebspatienten zu treffen.

Aktuell gilt nach wie vor der bereits 1966 entwickelte Gleason-Score als aussagekräftigste Methode, um zu bestimmen, mit welcher Art von Tumor es die Ärzte zu tun haben. Um zu beurteilen, ob ein Prostatakrebs bösartig ist oder nicht, wird dafür das histologische Wachstumsmuster unter dem Mikroskop analysiert. Die Aussagekraft des Gleason-Scores als Prognosemarker ist trotz langjähriger biomedizinischer Forschung unzureichend.

Wissen noch zu wenig

Mit der weltweiten „Movember“-Initiative möchten Wild und sein Team auf Probleme der Prostatakrebspatienten aufmerksam machen. „Im Gegensatz zu anderen Karzinomen, wie dem Lungenkrebs, sind die molekularen Veränderungen bei Patienten mit fortgeschrittenem Prostatakrebs wenig verstanden“, sagt Wild. „Zwar gibt es zahlreiche neue zugelassene Therapien bei Prostatakrebs, über die Ursachen der Resistenzentwicklung metastasierter Krebsleiden wissen wir aber nur sehr wenig.“ *red*



Medizin mit Bart: Prof. Peter J. Wild geht den molekularen Prozessen auf den Grund, die zu Prostatakrebs führen. Foto: Faust



Manches schmilzt in der Sonne. Stromkosten zum Beispiel.

Das innogy Solarpaket für 9.990 € mit einem Jahr SolarCloud S gratis.*



Erlebe, was dein Zuhause kann – dank innogy Haustechnik: Mit einer Solaranlage erzeugst du selbst Strom und speicherst ihn im eigenen Stromspeicher oder virtuell in der SolarCloud, um ihn ganzjährig nutzen zu können. Sogar, wenn die Sonne nicht scheint. Alle Komponenten erhältst du gebündelt in unserem Solarpaket. Mehr Infos unter 0800 9944015 und auf innogy.com/solarangebot

* Gilt bei Abschluss eines beliebigen innogy SolarCloud-Vertrages bis zum 31.12.2018. Das Jahresentgelt für die SolarCloud S in Höhe von 239,88 € (19,99 € pro Monat) mit einer jährlichen Speicherkapazität von 1.000 kWh wird in Form einer Einmalzahlung in Höhe von 240 € inkl. MwSt. nach Auftragseingang einmalig auf dem Bankkonto gutgeschrieben.